

Anzeigebblatt

für die Erzdiözese Freiburg.

N^o. 3.

Donnerstag, den 27. Januar.

1910.

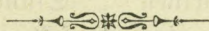
Thomas,

durch Gottes Erbarmung und des hl. Apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg,

Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz,

entbietet dem hochwürdigen Klerus und allen Gläubigen der Erzdiözese Gruß und Segen im Herrn.



Beliebte Diözesanen!

Die heutige Zeit ist charakterisiert als eine Zeit gewaltiger Gährung und Aufregung. Überall ist man unzufrieden mit dem gegenwärtigen Zustand, alles soll neu werden, neu die Wissenschaft, aufgebaut auf Erforschung der Natur und der hinter uns liegenden Geschichte, neu die ganze gesellschaftliche Ordnung, neu die Religion, neu die gesamte Kultur mit allem, was dieselbe in sich begreift. Wenn man einzelne moderne Stimmen hört, könnte man glauben, daß wir bereits an den Pforten des neuen Paradieses stehen und nur die rückständige katholische Kirche noch den Eingang versperre.

Ernfte Geister dagegen sehen in dieser allgemeinen Aufregung nur die drohenden Vorzeichen gewaltiger Umwälzungen und die vorausfallenden Schatten

schwerer Tage. Wer nicht erfaßt ist von dem Rausche stolzer Selbsttäuschung, kann sich der Tatsache nicht verschließen, daß unsere Sitten zerfallen, daß die Entweihung der Ehe und der Familie die Gesellschaft entvölkert, daß die Jugend verwildert, daß Nervosität und geistige Störung unheimlich zunehmen.

Man wird nicht leugnen können, daß manche Weltverbesserer es aufrichtig meinen, daß unsere Zeit in manchen Dingen geistiger und materieller Art wirkliche Errungenschaften zu verzeichnen hat. Und dennoch kann uns dieses nicht zum Heil gereichen, weil man auf ganz falschen Voraussetzungen operiert. Man will Krankheiten heilen und hat sich gar keine Klarheit verschafft über deren Ursache und Natur. Die heutige Zeit ist beherrscht von einem unheilvollen Grundirrtum. Sie hält alles,

was im Menschen ist, für gut und entwicklungs-würdig und meint, der Mensch müsse nur so, wie er ist, in ungezügelter Freiheit sich ausleben, dann werde Glied in Glied der menschlichen Gesellschaft sich fügen und überall eitel Glück herrschen.

Unmöglich, denn der Mensch ist nicht mehr so, wie er aus der Hand des Schöpfers hervorging. Durch eine folgenschwere Tat unserer Stammeltern ist die ganze, von ihnen abstammende Menschenfamilie vergiftet und nur durch eine neue Gottestat, nur durch übernatürliche Kräfte kann der Mensch wieder veredelt und seinem zeitlichen und ewigen Glück entgegengeführt werden. Das sind die zwei Wahrheiten, auf denen die ganze Weltgeschichte und die Geschichte jedes einzelnen Menschen sich aufbaut. Und ihre Verkennung, die Leugnung der Erbsünde und der daraus sich ergebenden Konsequenzen, das ist der Grundirrtum unserer Zeit. Euch diesen Irrtum aufzuzeigen und vor demselben zu warnen, das sei die Aufgabe dieses Hirtenwortes an meine Diözesanen.

Beliebte Diözesanen! Die Erschaffung des ersten Elternpaares war der Schlußakt der großen Gottesoffenbarung in der Welterschöpfung. Seiner Natur entsprechend sollte der Mensch die Verbindung herstellen zwischen Schöpfer und Geschöpf. Durch seinen Körper ist der Mensch verbunden mit der Erde, eine Welt im Kleinen. Mit seiner geistigen Seele reicht er hinauf bis vor die Tore der Ewigkeit, ist fähig und berufen, Gott zu erkennen und im Namen des ganzen Universums Ihn zu loben und zu lieben. Durch einen außerordentlichen Gnadenakt hat Gott sodann den Menschen über seine Natur erhoben, ihn durchleuchtet mit geheimnisvollen Strahlen des göttlichen Wesens und ihn zum Kind angenommen. Während der natürliche Verstand nur Gottes Dasein, seine Allmacht, Weisheit und Güte erkennt, hat Gott dem ersten Menschen überdies durch übernatürliche Erleuchtung auch sein eigenes göttliches, geheimnisvolles Leben und Wesen geoffenbart, hat ihm durch die übernatürlichen Fähigkeiten des Glaubens und der Liebe eine neue Erkenntniskraft und Tugendhaftigkeit verliehen und einen wunderbaren Zug der Ordnung über alles gebreitet, so daß die Erde dem Menschen gehorcht, die niederen Regungen des Menschen ohne Widerstreben der Herrschaft der Vernunft und Gnade sich einfügten, während der Mensch

in kindlicher Liebe ganz unter die Herrschaft und Leitung Gottes gestellt sein sollte.

Das war die Ausstattung, welche der Schöpfer den ersten Menschen gab, und da im ersten und einzig von Gott unmittelbar geschaffenen Elternpaar das ganze Menschengeschlecht wie im Keime eingeschlossen war, so sollte diese Ausstattung auch auf alle Menschen sich vererben. Nur eines fehlte noch. Als freies Wesen sollte der Mensch diese Gaben auch durch eine selbständige freie Tat sich zu eigen machen.

Gott verbot den Stammeltern den Genuß der Frucht eines Baumes. An sich war dieser Genuß ganz indifferent, der Mensch bedurfte desselben nicht, und nichts in ihm verlangte darnach, es handelte sich einzig darum, daß der Mensch durch einen freien Willensakt sich seinem Gott und Herrn unterwarf.

Adam hat die Probe nicht bestanden. Vom Satan verführt, hat er Gott den Glauben und Gehorsam verweigert, und nun brach das Verhängnis über ihn herein. Verloren hat er alle übernatürlichen Gaben, verloren die Kindschaft Gottes und die übernatürlichen Fähigkeiten der Seele, verloren die wunderbare Ordnung und Harmonie in seinem ganzen Wesen. Und wie der Mißbrauch eines Sinnes in der Regel eine dauernde Schwächung desselben nach sich zieht, so war der Mensch nun auch in seinen natürlichen Fähigkeiten verwundet. Geschwächt war der natürliche Verstand und tausend Irrtümern zugänglich, geschwächt der Wille und zum Mißbrauch der Freiheit, zur Sünde geneigt; in dauernde Empörung geraten war die Sinnlichkeit, die nunmehr durch Kampf unter der Herrschaft der Vernunft niedergehalten wird. Und wie die ganze Erde mit allem, was auf ihr lebt, um des Menschen willen erschaffen und ihm unterworfen war so verbreitete sich der Fluch des menschlichen Ungehorsams auch auf den Schauplatz seines Lebens und Waltens. Die Erde gibt nur widerwillig unter Mühe und Arbeit der Menschen ihre Erzeugnisse, und die Tiere fliehen vor dem Menschen oder kehren sich gegen ihn als seine Feinde.

Diese Schuld der Empörung und dieser Fluch, welche nunmehr auf den ersten Menschen lasteten, gingen über auf das ganze Geschlecht. Wer als Nachkomme Adams geboren wird, ist Erbe der Schuld des Stammvaters und entbehrt der Güter und Vor-

züge, welche der Stammvater, ungehorsam gegen Gott, vergeudet hat. Wundern wir uns nicht darüber! Wir sehen ja das Gesetz der Vererbung in der ganzen Welt in Geltung. Reichthum und Armut vererben sich vom Vater auf Kinder und Kindeskinde. Wir reden von Erbkrankheiten und angeborenen Tugenden. Geistige und körperliche Eigenschaften hängen ganzen Geschlechtern an. Nach demselben Gesetz haben auch alle Menschen zugleich mit der menschlichen Natur die Sünde Adams überkommen. Die Erbsünde und die in ihr wurzelnde Verderbnis der menschlichen Natur und des ganzen Menschengeschlechtes ist wohl ein Geheimnis, aber auch der einzige Schlüssel zur Erklärung der meisten Erscheinungen des menschlichen Lebens. Das ist die Lehre der katholischen Kirche über die Erbsünde.

Durch alle Bücher der hl. Schrift zeigt sich die Bestätigung dieser Lehre. Von den Menschen zur Zeit des Noe sagt die hl. Schrift, daß „viel sei der Menschen Bosheit auf Erden und daß das gesamte Denken des Herzens auf das Böse zu aller Zeit gerichtet sei“ (1 Mos. 6, 5). Wir kennen die Klage des Königs David: „Siehe, in Ungerechtigkeit ward ich empfangen und in Sünden empfing mich meine Mutter“ (Ps. 50, 7), und wir selber haben mit diesen Worten schon tausendmal den Schmerz der eigenen Seele ausgesprochen. Der hl. Paulus schreibt den Römern (5, 12): „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, dadurch daß alle gesündigt haben“. Kaum gibt es eine andere Lehre, die so vielfach im alten und neuen Testament bezeugt ist, als die Lehre von der Erbsünde. Das ganze Christentum hat ja diese Lehre zur notwendigen Voraussetzung. Durch Adams Schuld kam das Verderben, durch Christus die gnadenreiche Wendung in der Weltgeschichte. Er ist der zweite Stammvater, „der uns aus der Finsternis befreit, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünden“ (Col. 1, 13. 14).

In wunderbarer Übereinstimmung mit der kirchlichen Lehre steht der Glaube aller Völker und aller Zeiten. In den Mythen und Sagen aller Nationen der Erde ist der Glaube an eine Erbsünde, die auf den Menschen liegt, mehr oder weniger deutlich enthalten, und die wesentlichen Momente — die Schlange und das Weib, der Apfel

und der Baum und das verlorene Paradies — kehren in ihnen fast allgemein wieder. Bei den Persern und Indern und Chinesen, bei den Agyptern, Griechen und Römern, bei den germanischen und amerikanischen Völkern, überall finden wir in irgend einem Gewande die Erzählung der hl. Schrift vom Sündenfall und dem aus ihm hervorgehenden Verderben.

Nun verstehen wir, warum so vieles in der Welt nicht mehr stimmt. Zusage der Auflehnung des mit freiem Willen ausgestatteten Menschen gegen Gott ist die ursprüngliche Harmonie gestört, und mit der Ordnung ist auch der Friede und das Glück geschwunden. Die Leidenschaften herrschen gegen die Stimme der Vernunft. Gott, der wahre Mittelpunkt, um den sich alles drehen sollte, ist verlassen, und der Mensch mit seiner Selbstsucht nimmt seine Stelle ein. Und so streiten nun die verschiedenen Interessen der Einzelnen gegen einander, weil sie keinen höheren Willen über sich anerkennen. Daher der stete innerliche Kampf im eigenen Herzen; daher der Neid und die Eifersucht, welche in blutigen Kriegen die Völker zerfleischen, in Haß und Feindseligkeit die Familien entzweien; daher das tausendfache Unrecht im Leben, in Handel und Wandel, das aus der giftigen Wurzel der Erbsünde herauswächst.

Seit alten Zeiten hat man deswegen eingesehen, daß der Mensch ohne Zucht und Schranken nicht leben kann. Zu allen Zeiten hat man, durch die Erfahrung belehrt, die Freiheit durch Gesetze und Gebote eingeengt und die blinde Selbstsucht gezwungen, sich innerhalb der Bahnen, welche die ruhig überlegende Vernunft zieht, zu halten. So wurden die Familien, Gemeinden und Staaten durch gesetzliche Ordnung geschützt und geleitet, und jeder Einzelne wurde zur Rechenschaft und Strafe gezogen, welcher in eigenem Belieben diese Schranken zu durchbrechen wagte.

Nur unserer Zeit, dem 20. Jahrhundert, scheint es vorbehalten zu sein, durch Niederreißen aller Dämme dem Strom der Sünde freien Lauf zu gewähren, die Erbsünde und ihr Verderben bis zur vollen Reife, bis zu den letzten Konsequenzen auszuwachsen zu lassen. Grinsend steht die Schlange aus dem Paradiese wieder vor der heutigen Welt und verspricht: ihr sollt frei sein von Gottes Gebot, das Gute und Böse wissen und so glücklich werden.

Und ein unbändiges Verlangen nach zügelloser Freiheit fasziniert die Welt und treibt sie von Torheit zu Torheit, zum Aufräumen mit allem Herkommen. In raffinierter Weise beginnt man dieses Werk des Aufräumens bei der Jugend. Die heutige Erziehungsweisheit will nichts mehr wissen von Zwang. Sie vertraut darauf, daß das Kind, wenn auch nach mannigfachen Verirrungen, endlich doch das Rechte finden wird. Unter einseitiger Pflege des Wissens versäumt man die Erziehung des Willens. Da aber die sündhafte Natur mehr nach dem Bösen neigt, so sind die Früchte solcher Weisheit ungezogene Menschen, Sklaven ihrer Leidenschaften, an deren Beherrschung der Zwang in der Jugend sie nicht gewöhnt hat, Zuchttruten für die Eltern, Geißeln für die Gesellschaft.

Man proklamiert das Recht und den Vorzug der Persönlichkeit. Jeder Mensch soll Anspruch haben, ganz nach seiner Eigenart sich zu entwickeln und zu betätigen unbekümmert darum, daß auch die Leidenschaften bis zur Unbändigkeit wachsen. Ja eine wahnsinnige Philosophie verherrlicht als Kulminationspunkt in der Menschheit den sogenannten Übermenschen, der kein Recht eines Nebenmenschen mehr anerkennt, sondern alles zusammentritt, was seinem Sichausleben hindernd im Wege steht. Schriften, in denen dieses Übermenschentum verherrlicht und gepredigt wird, gibt man in heillosen Verblendung selbst der unreifen Jugend. Wohin wird das führen?

Man rühmt die Freiheit der Kunst und produziert massenweise in Schrift und Bild Ausgeburten der Unzucht und Schamlosigkeit, liefert sie in die Hände der Jugend, stellt sie ohne Scheu öffentlich aus, verbreitet sie massenweise unter dem Volk angeblich, um das Volk zu veredeln. Unter Spekulation auf die schlechten Instinkte der Menschen bereichern sich gewissenlose Geschäftsleute durch einen einträglichen Handel mit Hilfsmitteln der Unsitlichkeit. Und die offizielle Welt läßt das gewähren, bis alle Nationen bis ins Mark vergiftet sind.

Unserer Zeit war es vorbehalten, selbst den Anarchismus zu wissenschaftlichen Ehren zu bringen. Wenn früher jemand frech proklamiert hätte, er sei ein erklärter Feind aller Autorität, aller Zucht und Ordnung, so hätte man ihn als Feind der Menschheit unschädlich gemacht. Heute errichten Anarchisten gottlose Schulen, in denen sie der zarten Jugend Gotteshaß und Menschenhaß anziehen, und die

„öffentliche Meinung“ findet dieses in Ordnung. Ja, als unlängst einer, der seine Theorien in die Tat übersetzte und die Schuld an unzähligen Greuelthaten trug, denen selbst Frauen und Kinder zum Opfer fielen, seine Frevel nach den bestehenden Gesetzen mit dem Tode zu büßen hatte, da hat die religionslose Presse von ganz Europa laut aufgeschrien über Vergewaltigung des freien Gedankens, und selbst Vertreter der Wissenschaft haben sich an diesem Proteste beteiligt.

Müssen wir nicht in all diesen Erscheinungen die Erbsünde und ihre Folgen erkennen, entfaltet bis zu den äußersten Konsequenzen?

Wenn wir die Entwicklung der Menschheit vom ersten Sündenfall an betrachten und den Zustand der heutigen Welt kennzeichnen wollen, so können wir klagen mit einem tief blickenden katholischen Schriftsteller: „Falscher Wissensstolz, ungezügelter Freiheitsdrang, Streben nach Gottgleichheit, das ist der Anfang; niedere Lust, schamlose Begierde, Sklaverei der Sinne, Entwürdigung und Vertierung des ganzen Menschen, das ist das Ende aller Sünde.“ O daß doch alle dieses erkannten, ganz besonders jene, die einen entscheidenden Einfluß auf das öffentliche Leben ausüben; noch wäre eine Umkehr möglich. Die Menschennatur hat trotz sündiger Verderbtheit auch noch ein gutes Fundament, und Gott der Allbarmherzige hat neben der vom Menschen gegrabenen Quelle der Sünde auch eine Quelle des Heiles erschlossen.

Der Sündenfall der Stammeltern ward für Gott der Anlaß zu einer noch wunderbareren Offenbarung seiner Weisheit und Güte, als es die Welterschöpfung gewesen ist.

Gott stellte der Sünde die Erlösung, dem Reiche des Satan das Reich Jesu Christi gegenüber. Schon bei dem Vollzug der Strafe nach dem ersten Sündenfalle verhieß Gott einen Erlöser. Und als die Fülle der Zeit kam, da nahm der Sohn Gottes, die zweite Person in der Gottheit, von Maria der ohne Sünde empfangenen Jungfrau durch Wirkung der dritten göttlichen Person, des hl. Geistes, die menschliche Natur an, um als zweiter Stammvater, als neuer Adam auf Erden zu erscheinen und durch sein Erlöserleben das vom ersten Stammvater verscherzte Erbe allen Menschen wieder zuzuwenden.

Sühne war das erste und notwendigste; Sühne vor allem verlangt jede Schuld auf Erden, und eine unendliche Schuld lastete von Adam her auf der Menschheit, bis ins Ungemessene vermehrt durch die persönlichen Sünden der einzelnen Menschen. All diese Schuld nun nahm Jesus, der zweite Adam, auf sich, um für sie volle Genugthuung zu leisten. Die Sünde war und ist stets ein Ungehorsam, eine stolze Auflehnung gegen Gott oder wenigstens eine feige und undankbare Verweigerung des schuldigen Gehorsams. Darum hat Jesus als Vertreter des Menschengeschlechtes sich selbst erniedrigt, hat alle Schmach und Schmerzen auf sich genommen und ist Gott dem Vater gehorsam geworden bis zum Tod am Kreuze.

Die Menschheit hatte sich ferner der göttlichen Wohlthaten unwürdig gezeigt. Darum hat Jesus durch ein 33jähriges Erdenleben voll Demut und Gotteslob, voll Gehorsam und Arbeit einen uner-schöpflichen Schatz von Verdiensten erworben und uns Menschen zur Verfügung gestellt, damit wir um dieser Verdienste willen alle verlorenen und notwendigen übernatürlichen Gaben wieder erfliehen und erlangen könnten.

Das ganze Erdenleben und Wirken muß — soll es zur übernatürlichen Seligkeit führen — getragen und befeelt sein vom steten Einfluß übernatürlicher Gnaden. Darum hat Christus Veranstaltungen getroffen, durch welche immerdar der Strom der Gnade in unser Herz und auf unser Tun gelenkt werden kann.

Er hat die übernatürlichen Wahrheiten und Geheimnisse der Offenbarung, die im Laufe der Jahrtausende vergessen oder durch Irrtümer entstellt worden waren, aufs neue gelehrt: das Geheimnis von einem Gott in drei Personen, vom Wert der Seele, von der Bedeutung des Erdenlebens und dem Weg zum Himmel. Und in den heiligen Sakramenten hat Er wunderbare Gnadenmittel gestiftet, sie ausgerüstet mit einer geheimnisvollen, allmächtigen Kraft, damit sie uns begleiten und zur Verfügung stünden bei allen entscheidenden Stationen unseres Lebens.

Wie wir durch die leibliche Abstammung mit dem ersten Stammvater verbunden sind, so treten wir mit dem zweiten Adam in Verbindung durch den Glauben. Diesen Glauben hat darum Christus unerbittlich von allen verlangt, die sich ihm anschließen oder Hilfe bei Ihm suchen wollten. Die Taufe sodann ist der von Christus angeordnete äußere und

übernatürliches Leben spendende Akt, durch welchen jeder Mensch wiedergeboren und wiederum als Kind vom himmlischen Vater aufgenommen wird, wo er zugleich in den Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe die übernatürliche Befähigung zum himmelswürdigen Leben der Kinder Gottes empfängt. Und dieses so begründete und begonnene Leben soll seine ganze Fülle erlangen durch die heilige Kommunion, in welcher der Sohn Gottes sich ganz der Menschenseele hingiebt, wie ein himmlisches Feuer dieselbe durchglüht und sie gewissermaßen in allen Fähigkeiten mit seinem eigenen gottgefälligen Leben durchwebt und durchtränkt.

In der Taufe wird der Mensch wie ein wilder Rebzweig mit Jesus dem edlen Rebstock vereinigt und zu übernatürlich wertvollem Tun befähigt. In der heiligen Kommunion ergießt sich dieses übernatürliche Leben aus Jesu Herzen in vollen Strömen geheimnisvoll ins Menschenherz und entfacht immer wieder neuen Aufschwung, wenn die alltägliche Armseligkeit, die stets fortwirkenden Folgen der erbündigen Anlagen, die Seele geschwächt und gelähmt haben.

Endlich hat Jesus durch die Stiftung und Organisation seiner Kirche der verirrtten Menschheit eine neue Stammutter, eine zweite Eva, gegeben, welche, von Ihm und dem heiligen Geist belebt und geleitet, allen Menschen das neue, übernatürliche Leben der Kinder Gottes vermitteln, alle als Kinder Gottes ziehen und führen, für alle die geoffenbarten Wahrheiten und Gnadenmittel bewahren und verwalten soll.

Als das Judentum im Zug durch die Wüste wieder einmal gegen Gott gefrevelt hatte, da sandte Gott zur Strafe giftige Schlangen, deren tödtlicher Biß im ganzen Lager Schrecken und Verderben verbreitete. Reumütig rief nun das Volk um Verzeihung und Erbarmen, und Gott half auf wunderbare, aber eigenartige Weise. Er ließ durch Moses eine eiserne Schlange hoch auf einem Pfahle aufrichten. Nun sollte das Volk selbst die Giftschlangen ausrotten; alle aber, die von denselben gebissen und tödtlich verwundet wurden, konnten alsbald wieder gesunden, wenn sie vertrauensvoll zur eisernen Schlange aufschauten (4 Mos. 21, 6—10). Diese eiserne Schlange war ein Vorbild des am Kreuze für uns sterbenden Heilandes. Gott hat die giftigen Schlangen nicht einfach durch einen Akt seiner All-

macht vertrieben. Die Menschen sollten sich selbst befreien, und Gott bot ihnen hiezu wunderbarer Weise die Möglichkeit. So hat die Erlösung auch nicht kurzer Hand die Erbsünde mit all ihren Folgen aufgehoben. Die Menschen hätten ja stets wieder das leicht Geschenkte ebenso leichtsinnig wieder verscherzt. Zu seinem eigenen Heile muß der Mensch gegen die giftigen Nachstellungen der Paradiesesschlange ringen. Aber dieser Kampf kann und muß siegreich geführt werden, wenn nur der Mensch stets vertrauensvoll zum Kreuze aufblickt, im Glauben mit Jesus in Verbindung steht und die Gnadenmittel gebraucht, welche Jesus für alle Bedürfnisse angeordnet hat.

Dieses, geliebte Diözesanen, die Tatsächlichkeit der Erbsünde und die Erlösung durch Jesus Christus sind die Faktoren, mit denen wir rechnen müssen in der Beurteilung und Führung unseres persönlichen Lebens, wie in allen Veranstaltungen des menschlichen Zusammenlebens, in Familie, Gemeinde und Staat. Wer nicht auf diesen Grundlagen aufbaut, der baut auf Sand, und sein Werk muß zerfallen.

Es ist also ein Irrtum, wenn Jemand glaubt, er könne jemals wieder ein irdisches Paradies, ein ungetrübtes irdisches Glück erringen. Das Paradies ist verloren, seit Gott an seinen sich schließenden Pforten dem Stammvater der Menschheit das Urteil sprach: „Die Erde sei verflucht ob deiner Tat. Mit vieler Arbeit sollst du dich von ihr nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll sie dir tragen . . . Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zur Erde wiederkehrst, von der du genommen bist“ (1 Mos. 3, 17—19). Nur freiwillige Verblendung kann es verkennen, daß dieses Urteil alle vergangenen Jahrtausende beherrscht, heute noch fortwirkt und bestehen wird bis zum Ende der Tage.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß der Mensch zu seiner Veredelung nichts anderes brauche als Pflege und Entfaltung alles dessen, was von Natur in ihm liegt. Die an sich guten Anlagen sind getrübt, die Ordnung im Menschenwesen ist gestört, und tausend Giftkeime haben sich zu sündhaften Anlagen entwickelt. Darum bedarf jedes Kind, und stammte es auch von heiligen Eltern, der geistigen Wiedergeburt in der Taufe, der überlegten Zucht und guten Gewöhnung durch seine Eltern und Erzieher,

der übernatürlichen Stärkung durch die Gnadenmittel der Kirche.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, es gebe jemals eine Zeit, in welcher das Christentum entbehrlich sein wird. Ja es ist der unheilvollste Frevel, den Einfluß des Christentums auf die Jugend und die ganze menschliche Gesellschaft zu hindern oder gar zu beseitigen. Seit dem ersten Schritt der Stammeltern auf die vom Sündenfluch belastete Erde „ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir das Heil erlangen müssen“, als der Name Jesu (Apg. 4, 12). Im alten Bunde war das große Gnadenmittel die gläubige Hoffnung auf den kommenden Erlöser, den Gott gerade deshalb alsbald nach dem Sündenfall verheißen hat. Seit Christus erschienen, ist die von Ihm gestiftete und mit Verwaltung seiner Erlösungsgnaden beauftragte Kirche das einzig rettende Schiff für alle, welche in der die Erde bedeckenden Sündflut treiben.

Wie eine Eisdecke lastet die Sünde und ihr Verderben auf der Menschheit. Jesus Christus aber ist die geistige Sonne, welche das Eis der Selbstsucht schmelzen macht, die strahlende Sonne, welche durch die christliche Lehre und göttlichen Wahrheiten alles ins rechte Licht stellt, dem Menschen das Ziel seiner Wanderschaft zeigt und den rechten Weg, der zum Ziele führt; die wärmende Sonne, welche die natürlichen Kräfte weckt und veredelt und neue übernatürliche Kräfte verleiht, das Feuer der Liebe entzündet und Erdenkrenz und Erdenmühen umwandelt in Münzen, mit welchen der Himmel erkauft wird.

Geliebte Diözesanen! Es kommt nun die gnadenreiche Zeit in welcher alle wieder durch Empfang der hl. Sakramente den christlichen Geist erneuern sollen.

Benützet die angebotenen Gnaden, und wenn ihr an euch selbst erfahren habt, wie nur Jesus imstande ist, uns den Frieden des Herzens, die Freude am Berufe und die vertrauensvolle Ausdauer in allen Lagen des Lebens zu geben, dann erneuert auch zugleich den heiligen Entschluß, alles daran zu setzen, um die Segnungen des Christentums euch und euren Kindern zu erhalten.

Lasset euch nicht ermüden, wenn ich immer wieder und bei allen Anlässen diese Mahnung wiederhole. „Kampf gegen Gott und seinen Gesalbten“ giebt so Manchem das Gepräge, was man als wesentlichen Bestandteil der modernen Kultur preist.

Erhaltung des Christentums ist darum die große, ich möchte sagen, weltgeschichtliche Aufgabe des 20. Jahrhunderts. Jeder hat die Pflicht, an dieser Aufgabe zu arbeiten. Für Mann und Frau, für Jüngling und Jungfrau gilt es, mit Eifersucht zu wachen über das Höchste, was die Menschheit besitzt,

die wahre Religion in Christus Jesus, unserem Herrn.

Gott erhalte euch in der Festigkeit des Glaubens, Er erfülle euch mit dem Eifer der heiligen Apostel und gebe im Namen Jesu zu allem guten Tun seinen Segen.

Freiburg, am Feste des hl. Namens Jesu, 16. Januar 1910.

† **Thomas**, Erzbischof von Freiburg.

Fastenverordnung für das Jahr 1910/11.

Kraft der Uns vom Apostolischen Stuhle eingeräumten Vollmacht, das allgemeine kirchliche Fastengebot den Orts- und Zeitverhältnissen entsprechend zu mildern, bestimmen Wir bezüglich der Fastenordnung in unserer Erzdiözese für das laufende Jahr, wie folgt:

I. Das Gebot der *Abstinenz* d. h. der Enthaltung von Fleischspeisen gilt für folgende Tage:

1. für den Aschermittwoch,
2. für die drei letzten Tage der Karwoche,
3. für alle Freitage des ganzen Jahres, auf welche nicht ein gebotener Feiertag fällt.

Mit Berücksichtigung unserer Verhältnisse gestatten Wir jedoch auch an diesen Abstinenztagen, mit alleiniger Ausnahme des Karfreitags, den Genuß von Fleischspeisen:

1. den Reisenden, darunter auch den bei der Eisenbahn und Post im Fahrdienst Angestellten,
2. den Handwerksgehilfen, Lehrlingen, Dienstboten, Kindern und allen, welche bezüglich der Auswahl der Speisen von anderen abhängig sind,
3. den ganz Armen, welchen ihre Dürftigkeit keine Wahl der Speisen erlaubt.

II. Das Gebot des eigentlichen Fastens d. h. der Enthaltung von Speisen außer der einmaligen Sättigung zur Mittagszeit und einer kleinen Stärkung des Abends besteht

1. für alle Tage der 40 tägigen Fastenzeit mit Ausnahme der Sonntage, nicht aber der einfallenden Feiertage,
2. für alle Quatembertage,
3. für die Vortage (Vigilien) der hohen Feste Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul,

Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen, wo die Fasten jederzeit von der Kanzel verkündet werden.

Die bisherige in der Erzdiözese bestehende Gewohnheit, an den genannten Fasttagen bei der abendlichen Stärkung Fleischspeisen zu genießen, kann auch für das laufende Jahr beibehalten werden*).

Zur Beobachtung des Fastengebotes sind nicht verpflichtet jene Personen, welche das 21. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, sowie alle, welche durch vollgiltige Gründe entschuldigt sind, wie die Kranken, Altersschwachen, mit schwerer Arbeit Belasteten und die Reisenden.

An allen Abstinenz- und Fasttagen ist der Genuß von Milch- und Eierspeisen (Lacticinien) sowohl bei der Hauptmahlzeit als bei der abendlichen Kollation erlaubt.

Ebenso wird gestattet, daß die Gläubigen an den genannten Tagen zum Schmälzen der Speisen Tierfett verwenden dürfen mit Ausnahme des Karfreitags.

*) Dem hochwürdigen Klerus teilen wir bei dieser Gelegenheit mit, daß der Heilige Vater in einem an die Hochwürdigsten Herren Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz gerichteten Schreiben vom 26. Juli 1899 bezüglich der Beobachtung des Fastengebotes noch folgenden Wunsch zum Ausdruck bringt:

Cum autem qui in sortem Domini vocati sunt, verbo et vitae suae exemplo ceteris praestare oporteat, studeant DD. Episcopi, ut Sacerdotes tam saeculares quam regulares, insuper et Alumni tum majorum tum minorum Seminariorum et Communitates Religiosae ac omnia Instituta utriusque sexus sub immediata vel mediata ipsorum iurisdictione strictioris iuris observantiam amplectantur, sese abstinendo a carnibus in collatiuncula vespertina diebus ieiunio absque abstinentia dicatis.

Die hochwürdige Geistlichkeit, die Oberen der Klöster, die Vorstände der Seminarien, die religiösen Genossenschaften und die Vorsteher aller unter kirchlicher Leitung stehenden Anstalten wollen von diesem Wunsche Kenntnis nehmen und nach Möglichkeit darnach achten.

Dagegen ist untersagt, an den Quatember- und Vigilfasten und während der ganzen Zeit von Aschermittwoch bis Ostern — also auch die Fastensonntage eingeschlossen — bei ein und derselben Mahlzeit Fisch und Fleisch zugleich zu genießen.

Jedem Ortsseelsorger und Beichtvater wird die Ermächtigung erteilt, vom Abstinenz- und Fastengebot mit Rücksicht auf besondere Verhältnisse aus wichtigen Gründen zu dispensieren.

Bei dieser außerordentlichen Milderung des allgemeinen kirchlichen Fasten- und Abstinenzgebotes ermahnen Wir jedoch die Gläubigen und besonders jene, welche von einer speziellen Dispense Gebrauch machen, sich dafür um so eifriger zu erweisen in frommem Gebete und in Werken christlicher Nächstenliebe, besonders in reichlichen Almosen zur Vinderung der Not der Armen.

Während der Fastenzeit haben sich die Gläubigen aller lärmenden Ergötzungen, Tanzbelustigungen und Zerstreungen zu enthalten, dagegen des öftern Kirchenbesuches, der Anhörung des göttlichen Wortes, der häuslichen Gebete und Betrachtung, der Almosen und anderer guten Werke sich zu befleißigen.

Ferner wird verordnet, daß in größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten werde. Für kleinere Städte, sowie für Landorte, wird die Abhaltung solcher Abendpredigten dem Ermessen des betreffenden Pfarrgeistlichen anheimgegeben.

Wo solche Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine passende Andacht vor ausgefertigtem Allerheiligsten in der Monstranz zu halten. In jenen Orten, wo keine Wochenpredigten stattfinden, soll einmal in der Woche und zwar womöglich Freitags eine Abendandacht nach dem „Magnifikat“ vor ausgefertigtem Allerheiligsten in der Monstranz abgehalten werden. An Orten, wo die Abhaltung

einer Abendandacht nicht für angezeigt erachtet wird, ist je Freitags nach der hl. Messe die Litanei vom bitteren Leiden und Sterben oder die Litanei vom hl. Herzen Jesu zu beten. Hierbei kann das Allerheiligste im Speisefelch ausgesetzt und am Schlusse mit demselben der Segen gegeben werden*).

Mit Rücksicht auf den immer noch fortdauernden Priesterangel beginnt die österliche Beicht und Kommunion mit dem 12. bzw. 13. Februar (ersten Sonntag in der Fasten) und schließt mit dem zweiten Sonntag nach Ostern (10. April).

Zur Vermeidung allzu großer Beichtkonkurse sind von den Seelsorgern zweckmäßige Abteilungen der Beichtenden zu treffen und die benachbarten Seelsorger zur Aushilfe an Werktagen einzuladen. Die Gläubigen werden ernstlich ermahnt, an den Tagen, auf welche sie bestellt sind, zur österlichen Beicht zu erscheinen.

Die hl. Erstkommunion der Kinder bleibt auf den Weißen Sonntag festgesetzt, und sollen die Kinder in der Regel im 7. Schuljahr (13. Lebensjahr) zur ersten hl. Kommunion geführt werden.

Der löbliche Gebrauch, an den drei Fastnachts- tagen vor dem ausgefertigten Allerheiligsten das vierzigstündige Gebet oder, wo dieses untunlich ist, Betstunden abzuhalten, wird allgemein gestattet.

*) Die Aussetzung hat nach Vorschrift des Rituale durch Öffnen des Tabernakels zu erfolgen. Auf dem Altar haben während derselben sechs Kerzen zu brennen. Vor dem hl. Segen ist das Tantum ergo zc. mit Versikel und Oration zu singen oder wenigstens zu beten, beim Segen aber das Velum zu gebrauchen.

Dieses Hirten schreiben nebst den Fastenverordnungen ist den Gläubigen am Sonntag Quinquagesimae von der Kanzel zu verlesen.

